Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 4 4. Jahrgang Stuttgart, den 14. April 1967

N. O. Scarpi:

Herrn Fuldas Plüsch

Hans Weigel, der bekannte Wiener *homme de lettres*, hat die große, dankenswerte Aufgabe übernommen, Molière neu zu übersetzen, und wenn dadurch Molière häufiger gespielt wird — *tant mieux*. Ob es deswegen nötig ist, von Ludwig Fulda, dessen Übersetzungen bisher auf den Bühnen heimisch waren, verächtlich als von „Herrn Fulda" zu reden, dessen „Plüsch" man nun endlich „entronnen" sei, scheint doch ein wenig fraglich, wenn auch Alfred Polgar von einer Fuldaschen Übersetzung — ich glaube, es handelte sich um den „Peer Gynt" — schrieb: „Zum Reime drängt, am Reime hängt doch alles. Ach, wir Armen!" Alfred Kerr meinte zu Fuldas unleugbar außerordentlicher Reimgewandtheit: „O du mein *Polterabendstern!*" Und Oscar Blumenthal reimte in einer Polemik: „Da steht jeder andre Poet als Null da!"

Gewiß, keinem Theater wird es einfallen, Fuldas eigene Schöpfungen ausgraben zu wollen. Aber er, übrigens ein Cotta-Autor, hat in seiner Zeit dem Theater gegeben, was des Theaters ist, wie das in jeder Generation etliche Autoren tun. In fünfzig Jahren wollen wir über heutige Bühnenregenten Heerschau halten. Fuldas „Talisman", nach „Des Kaisers neue Kleider" von Andersen, war ein Repertoirestück aller Bühnen.

Mit einem Herostrat-Drama griff Fulda nach Sternen, die er besser nicht begehrt hätte, dagegen waren die „Jugendfreunde" ein nach damaligen Begriffen ganz hübsches Lustspiel, und „Robinsons Eiland" ließe sich für die Television mit ihrem ungeheuren Bedarf zur Not wiedererwecken.

Doch seine wirkliche Meisterleistung ist, trotz Weigels vernichtender, aber nicht überzeugender Kritik daran, die Übersetzung von Rostands „Cyrano von Bergerac". Er hat aus den Alexandrinern Blankverse gemacht, die sich gut reimen und die Bravourstücke Cyranos brillant wiedergeben. Es wäre kaum möglich gewesen, daß Rostands romantische Komödie solchen Erfolg auf den deutschen Bühnen geerntet hätte, wenn die Übersetzung nicht gut gewesen wäre. So war der Cyrano eine der besten Rollen von Josef Kainz — ich fand ihn viel besser als Coquelin, den ersten Darsteller —, und die meisten großen Schauspieler spielten ihn, unter anderen Moissi und Kraus. In meiner Generation kannten wir den deutschen Text mehr oder minder auswendig. Da ich kein Buch zur Hand habe, sei aus der Erinnerung, zum Beispiel der Anfang der Fechtszene des ersten Aktes, zitiert:

Abseits werf ich meinen Filz,
und damit ich Luft mir schaffe,
auch den Mantel, denn nun gilt's.
Rüstiger als ein Schlaraffe
greif ich zu der blanken Waffe,
und zu meinem Gegner sprech ich:
Sieh dich vor, geputzter Laffe,
denn beim letzten Verse stech ich.

Ist das eine schlechte Übersetzung? Oder eine Strophe aus dem zweiten Akt, wenn er die Gascogner Kadetten vorstellt:

Das sind die Gascogner Kadetten,
sie stören des Ehemanns Ruh.
Ihr Blonden und ihr Brünetten,
das sind die Gascogner Kadetten,
euch hilft an verschwiegenen Stätten
nicht lang euer sprödes Getu!
Das sind die Gascogner Kadetten,
sie stören des Ehemanns Ruh.

Und so, wie in der Fechtszene, wiederholen sich auch hier in jeder Strophe, dem Original angeglichen, die gleichen Reimsilben.

Die Erinnerungen werden bedrängend, man könnte das köstliche Rezept der Mandeltörtchen zitieren, die Balkonszene, die Auslassung über die Nase im ersten Akt, eine wahre Glanzleistung, den Abschiedsbrief, das alles haftet noch, von der unvergleichlichen Sprechkunst Josef Kainz' getragen, in Ohr und Hirn. Wenn dieser „Herr Fulda" das fertiggebracht hat, kann er kein gar so miserabler Übersetzer gewesen sein.

Seine Molière-Übersetzungen sind wohl flüssig, allzu flüssig, aber nicht eigentlich schlecht; sie waren durchaus sprechbar, der „Misanthrop", den Weigel endlich mit „Der Menschenfeind" übersetzt hat, wurde, von Kainz bis Ginsberg, in Fuldas Reimen ein sehr nachhaltiges Erlebnis. Dennoch hatte Weigel recht, als er das Wagnis einer neuen Übersetzung unternahm. Er schreibt „in neue Alexandriner gebracht", und das stimmt, wie er selber schreibt, nicht ganz, denn es sind teils gute, richtige Alexandriner, teils ist es das Versmaß der sogenannten Nibelungenstrophe, wie etwa in der Zeile:

Vermeid' ich es, zu sticheln, zu spötteln, stolz zu strahlen.

Der Alexandriner, dem Larousse zufolge zum ersten Mal von dem Dichter Alexandre de Bernay im 12. Jahrhundert verwendet, ist in der deutschen Literatur nicht heimisch geworden. Im Drama ist er von dem Blankvers in „Nathan der Weise" verdrängt worden, und Körners Einakter haben ihn nicht wiederbelebt.

Ich bin ein reicher Mann, jetzt eine selt'ne Ware,
erst fünfzig, und das sind der Männer beste Jahre,

heißt es, aus der Erinnerung zitiert, in einem dieser Lustspielchen.

Der französische und der deutsche Alexandriner haben gerade nur die Silbenzahl gemeinsam, nicht aber den Fluß. Der deutsche Vers wird, ob man will oder nicht — und warum sollte man nicht wollen? —, skandiert, der französische Alexandriner hat wohl auch zwölf Silben, mit dem halbstummen e dreizehn, ihn aber nach Hebungen und Senkungen zu betonen, heißt, ihn seines Rhythmus zu berauben. Ein Beispiel, aufs Geratewohl herausgegriffen:

Seule dans son balcon j'ai vu paraître Agnès,
Qui des arbres prochains prenoit un peu le frais.
Nach deutschen Regeln betont, kommt heraus:
Qui dés arbrés prochains . . .

Mit all dem soll nicht an Weigels ausgezeichneter Leistung gebeckmessert werden. Weigel kann die Komödien Molières der deutschen Bühne wiedergewinnen. Er weiß, wie jeder, der strebend sich bemüht hat zu übersetzen, daß Übersetzungen — mit wenigen Ausnahmen — zeitgebunden sind, daß selbst der Schle-

gelsche Shakespeare da und dort Korrekturen verträgt. Und von Weigels Übersetzungswerk darf man, alles in allem, mit Hans Sachs sagen: „Und wie er mußt', so konnt' er's."

Dennoch gebe ich ihm Fuldas Übersetzung des „Cyrano" nicht preis. Als ich vor einigen Jahren in Frankreich Schüler hörte, die *„Ecoutez les Gascons..."* auswendig lernten, da fiel mir natürlich die Fuldasche Übersetzung im Tonfall von Josef Kainz ein:

Hört ihr, Gascogner, das ist der grimme,
der Lagerpfeife greller Schrei,
das ist der Wälder süße Flötenstimme,
der Ziegenhirten liebliche Schalmei.

Und ich muß gestehn, daß die Übersetzung mir besser gefiel als das Original. Trotz dem Plüsch des Herrn Fulda.

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der „Welt").

Zum Tode von Prof. Klingenheben

Am 26. Januar verstarb in Hamburg im 81. Lebensjahr ein großer Linguist und Übersetzer: Dr. phil. August Klingenheben, em. Ordentlicher Professor für Afrikanische Sprachen, ehem. Dir. des Seminars für Afrikanische Sprachen und Kulturen an der Universität Hamburg.

Die Teilnehmer des Hamburger Internationalen Übersetzer-Kongresses werden sich dieses ungewöhnlichen Gelehrten gern erinnern. Am letzten Tage des Kongresses hielt er seinen Vortrag: „Die afrikanischen Sprachen und die Schwierigkeiten ihrer Übersetzung", der auch in dem Symposium „übersetzen" abgedruckt ist. Unvergeßlich ist allen Zuhörern die Spontaneität des alten Herrn. Er hatte seine Redezeit weit überschritten, immer wieder wurde ihm ein Zeichen gegeben, zum Schlusse zu kommen. Er war so gefangen von seinem Thema, daß er kein Ende finden konnte. Prof. Klingenheben gab hier noch einmal ein Beispiel seiner Besessenheit als Erforscher afrikanischer Sprachen.

Schon vor dem ersten Weltkrieg (1911) wurde er von Prof. Carl Meinhof an das Seminar für Kolonialsprachen des Hamburger Kolonialinstituts geholt. 1924 habilitierte er sich für afrikanische und semitische Sprachwissenschaft. Von 1930 bis 1936 war er Direktor des Afrikanischen Instituts der Universität Leipzig. In jenen Jahren unternahm ich meine ersten eigenen Afrikareisen. Prof. Klingenheben war, wie kaum ein zweiter, bereit, dem jungen Studenten und von Abenteuerdrang besessenen Afrikanisten mit vielen wertvollen Ratschlägen zu helfen. Obwohl Klingenheben ein bedeutender Wissenschaftler war, hatte er auch eine Neigung zum Künstler. Dies gab seinem wissenschaftlichen Werk einen besonderen Wert und sogar Charme. 1936 wurde Klingenheben an das Seminar für Afrikanische Sprachen an der Universität Hamburg berufen. Bis zu seiner Emeritierung 1954 war er hier Direktor.

Die Schwerpunkte von Klingenhebens Tätigkeit lagen sowohl in Westafrika als auch im Nordosten Afrikas. International bekannt wurde Klingenheben durch seine Forschungen zur Ful-Sprache und seine Veröffentlichungen zu der Sprache und Schrift der Vai (in Liberia) sowie zum Amharischen.

Bis in seine letzten Lebenstage hinein beschäftigte sich der Gelehrte mit neuen Grammatiken, Wörterbüchern usw. Seine Werke helfen denjenigen, die mit afrikanischen Sprachen, überhaupt mit afrikanischer Kultur, zu tun haben, sehr wesentlich. Die internationale Afrikanistik hat mit August Klingenheben einen ihrer bedeutendsten Forscher verloren — zudem einen Menschen, der liebenswert war, half, wo er helfen konnte, versöhnte, wo Versöhnung am Platz war. Die Übersetzer haben ihm zu danken, daß er auf ihrem Kongreß jenen genannten Vortrag hielt, den immer wieder zu studieren sich tatsächlich lohnt.

Rolf Italiaander

Bücher für Übersetzer

Louis Truffaut:

Cours de traduction allemand-français. München: Hueber 1966, 148 Seiten, kartoniert, 7,80 DM.

Nach Truffauts Schrift „Grundprobleme der deutsch-französischen Übersetzung", die in Nr. 12, 2. Jahrg. des ÜBERSETZER besprochen wurde, brachte kürzlich der Max Hueber-Verlag eine Schrift des gleichen Autors heraus, in welcher nunmehr dem Übersetzer, der aus seiner deutschen Muttersprache ins Französische übersetzen will, die Anwendung der dort erarbeiteten Kriterien an größeren ausgewählten Textbeispielen demonstriert wird. Eingeleitet wird die Sammlung mit meist einsätzigen Beispielen für die adäquate Übertragung solcher Wörter, die Geräusche und Lichteffekte bezeichnen. Die folgenden 30 Prosastücke sind nach vier Kategorien geordnet: beschreibende und erzählende Texte, Porträts, Kunst und Literatur, Reflexion und Philosophie. Jedem Text ist seine französische Übersetzung gegenübergestellt. Dabei wird an Fußnoten nicht gespart; man findet dort Definitionen von Wörtern, Hinweise auf grammatische Regeln, illustrierende Zitate, Alternativübersetzungen und manche Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen einer deutschen Redewendung und ihrem französischen Gegenstück. Denn, so heißt es im Vorwort, Übersetzen erfordere nicht nur die Kenntnis zweier Sprachen, vielmehr ein Sich-bewußt-werden zweier unterschiedlicher Weisen der Wirklichkeitsauffassung: Während das Deutsche vorzugsweise von objektiven Sachverhalten ausgeht, ist im Französischen das denkende Subjekt Zentrum und Ausgangspunkt des sprachlichen Entwurfs.

Die Bibliographie im Anhang faßt vorbildlich französische Arbeiten auf dem Gebiete französischer und vergleichender Stilistik zusammen.

Wie aber sind die Texte beschaffen, die — im Jahre 1966 als Beispiele deutscher Sprachgestaltung — diesen translatorischen Exerzitien, die doch zumal für junge Übersetzer und Studenten gedacht sein dürften, zugrunde gelegt werden?

Gleich fünfmal erscheint Stefan Zweig: („Weiblich allein an diesem wie aus amerikanischem Stahl gehärteten Wesen das volle kastanienbraune Haar, das sich dunkel flutend oberhalb der faltenlosen Stirne teilt und rückwärts in warmen Locken bis auf die Schultern fließt...", Nr. 16, „Bildnis der Mary Baker-Eddy") — schon von Karl Kraus als „repräsentativer Schmuser der europäischen Literatur" apostrophiert. Da erscheint Friedrich Gundolf, Bergengruen darf nicht fehlen, und von den zwei Nietzsche-Textproben kann „Die deutsche Seele" („Die deutsche Seele ist vor allem vielfach, verschiedenen Ursprungs, mehr zusammen- und übereinandergesetzt als wirklich gebaut..."), wenngleich der Unsterblichkeit einverleibt, schwerlich zu den Beispielen Nietzschescher Sprachkunst gezählt werden. Seine kühnsten Vorstöße in die Moderne unternimmt der Verfasser mit Borchert und Böll, sonst hält er sich lieber ans noch Gediegenere.

Ganz schlimm: Neun Textproben ohne Autorenangabe entstammen offenbar z. T. Prospekten für den innerdeutschen Tourismus, plätschernd im Zungenschlag der Werbetexter, in den herabgekommensten Sprachklischees: („Burgen und Burgruinen erzählen davon, daß hier Ritter hausten, von denen nicht wenige auf Raub ausgingen und viel von sich reden machten", Nr. 7, „Der Rhein"), oder verdanken sich, scheint's, den Bemühungen ums schmückende Beiwort der Illustriertenromanschreiber. („Es ist Herbst. Unter der schweren Last ihrer korallroten, reifen Beerenbüschel neigen die Ebereschen am Straßenrand ihre runden Kronen. Sie beben im Nachtwind; unruhig zitternde, züngelnde Schatten werfen sie auf das bläulichweiße, hart wie Metall schimmernde Band der Chaussee", Nr. 8, „Herbst".)

Wortgeröll also, auf weite Strecken, Edelschmus und verbales Kunstgewerbe — sind das die Vorlagen, an denen die sprachliche Sensibilität des Übersetzers geschult werden soll?

M. K.

Sprachen- und Dolmetscher-Institut München

Dr. Paul Schmidt, Gesandter a. D., der Direktor des Sprachen- und Dolmetscher-Instituts München (weithin bekannt als „Schmidt-Schule"), scheidet nach 15jähriger Tätigkeit aus dem Institut aus. Sein Nachfolger ist der bisherige stellvertretende Direktor Dr. Günther Haensch.

Das Sprachen- und Dolmetscher-Institut, das in seinem 1. Semester 150 Studierende hatte, zählt jetzt zwischen 1500 und 1600, darunter mehr als ein Drittel ausländische Studierende. Absolventen des Instituts sind heute in den verschiedensten Fremdsprachenberufen tätig (z. B. als Übersetzer und Dolmetscher bei Internationalen Organisationen und bei Bundesbehörden, als freiberufliche Konferenzdolmetscher, als Übersetzer und Korrespondenten in wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Unternehmen und Institutionen, als Mitarbeiter bei Verlagen, Reisebüros und Fluggesellschaften).

Darüber hinaus haben viele Studenten aus allen Fakultäten und zahlreiche Berufstätige am Sprachen- und Dolmetscher-Institut die praktischen Sprachkenntnisse erworben, die heute für die Berufsausbildung und den beruflichen Aufstieg unentbehrlich sind. Der wachsenden Bedeutung der Fremdsprachen in der heutigen Zeit entsprechend, gilt schon seit der Gründung ein besonderes Interesse des Instituts gerade diesem Personenkreis, zu dessen sprachlicher Ausbildung und Weiterbildung besondere Kurse bestehen, die neben Studium oder Berufstätigkeit besucht werden können.

Der neue Direktor des Instituts hat nicht nur zahlreiche lexikographische Werke (Fachwörterbücher der Politik und der Internationalen Beziehungen, der Wirtschaft, des Rechts und der Landwirtschaft), ein modernes deutsch-spanisches Wörterbuch, sondern auch Bücher für den Sprachunterricht sowie ein Handbuch der Spanischen Landeskunde veröffentlicht. Er ist Mitherausgeber bzw. Mitarbeiter bei einer Reihe von Sprachzeitschriften.

Deutsch-russisch in Berlin

Zu Gast in der Westberliner evangelischen Akademie waren aus Wilna und Moskau die Lyrikerinnen Julija Drunina und Rimma Kasakowa, der Schriftsteller und Publizist Sergej Narowtschatow, der Litauer Justinas Marzinkiawichus, der Übersetzer Lew Ginsburg und als Vertreter des sowjetischen Schriftstellerverbandes Michail Kijatkin. Bei der Diskussion mit deutschen Autoren über die „Probleme des Realismus in der Lyrik" konzentrierte sich das Gespräch mehr und mehr auf Fragen der literarischen Übersetzung. Lew Ginsburg, der als deutschen Partner Alexander Kaempfe zur Seite hatte, erklärte unter anderem, seit dem Romantiker Schukowskij seien zahlreiche russische Dichter gleichzeitig Übersetzer. Es sei ihr Verdienst, daß viele Nachdichtungen zu einer Originalliteratur geworden seien — wie in Deutschland die Shakespeare-Übertragungen von Schlegel-Tieck. Gegenwärtig, sagte Ginsburg, blühe in der Sowjetunion eine Rilke-Renaissance. „Wir suchen den Schlüssel zu Rilke und werden ihn finden, wie Pasternak den Schlüssel gefunden hat, uns den ‚Faust' zu geben." *hmb*

*

Preis für Peter Härtling

Der Preis der französischen Literatur-Kritiker für den besten ausländischen Roman des Jahres 1966 ist in Paris an Peter Härtling für sein Buch „Niembsch oder der Stillstand" vergeben worden. Die französische Übersetzung stammt von B. Lortholary. Der Preis für das beste Sachbuch wurde dem Engländer George D. Painter für sein zweibändiges Werk über Marcel Proust verliehen.

Lieber spät als niemals . . .

Im Jahre 2010 ist damit zu rechnen, daß der letzte Band eines neuen, außerordentlich umfangreichen Wörterbuches der italienischen Sprache erscheinen wird. Mit den Vorbereitungen für das Lexikon hat der Herausgeber bereits begonnen: die Academia della Crusca in Florenz — die älteste Italiens. Was einst die Medicis im Jahre 1582 „zur Reinigung der italienischen Sprache" unterstützt hatten, indem sie für diese Aufgabe eine Akademie gründeten, wird jetzt mit Hilfe staatlicher Finanzen fortgesetzt. Die erste Ausgabe des „Vocabulario degli Accademici della Crusca" stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert. Der elfte Band der fünften Ausgabe erschien schließlich 1925. Dann wurde das Unternehmen abgebrochen. Jetzt hat die Akademie in Florenz einen neuen Anfang gesetzt. Ihre Mitarbeiter werden die wesentlichen Bücher, Schriften und Manuskripte, die in den vergangenen achthundert Jahren in italienischer Sprache verfaßt worden sind, sichten und auf rund hundert Millionen Indexkarten Wörter, Begriffe, Redewendungen verzeichnen. Wer als Übersetzer dieses gewaltige Lexikon benützen will, braucht höchstens noch dreiundvierzig Jahre zu warten. *hmb*

Berlin

von Wolf Biermann

Berlin, du deutsche deutsche Frau
ich bin dein Hochzeitsfreier.
Ach, deine Hände sind so rauh
von Kälte und von Feuer.

Ach, deine Hüften sind so schmal
wie deine schmalen Straßen.
Ach, deine Küsse sind so schal,
ich kann dich nimmer lassen.

Ich kann nicht weg mehr von dir gehn
im Westen steht die Mauer.
Im Osten meine Freunde stehn,
der Nordwind ist ein rauher.

Berlin, du blonde blonde Frau
ich bin dein kühler Freier.
Dein Himmel ist so hunde-blau
darin hängt meine Leier.

Berlin, you very German love
I am your true admirer.
Alas, your hands are chapped and rough
from icy winds and fire.

Alas, now narrow are your hips
as narrow as your streets are.
Alas, how flat they taste, your lips,
I cannot leave you, sweetheart.

I cannot ever say goodbye
the Wall stands in the West.
And to the East my friendships lie
the north wind gives no rest.

Berlin, you are my fairhaired love
I am your cool admirer.
Your skies are blue as blue above
in them I hang my lyre.

(Übertragen von Eva Bornemann)

(Berechtigte Übertragung aus der Sammlung „Die Drahtharfe", Klaus Wagenbach, Berlin 1965).

*

In dem Band „Blaue Feuer. Moderne bulgarische Lyrik" (Verlag Volk und Welt, Ostberlin, 1966, 170 Seiten, 6,20 DM) werden 41 zeitgenössische Lyriker Bulgariens in einer ersten Auswahl vorgestellt. Kein Text ist vor 1944, keiner nach 1964 entstanden. Paul Wiens hat die Gedichte herausgegeben, eingeleitet und die meisten auch selbst übersetzt.

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Doris Beckers, 62 Wiesbaden, Wilhelmstr. 34

Margaret Carroux, 6 Frankfurt/Rödelheim, Breitlacherstr. 2

Günther Haensch, 8 München 2, Amiraplatz 1

Emilie Hoffmann, Ch-3000 Bern, Winkelriedstr. 39, Schweiz

Adolf Joos, 8 München 13, Korbinianstr. 1

Karl Kurt Peters, 1 Berlin 12, Leibnizstr. 87

Eva Schönfeld, 673 Neustadt/Weinstr., Haardter Treppenweg 16

Justus Franz Wittkop, 638 Bad Homburg v. d. H., Höhestr. 29

Spenden erhielt der Verband in Höhe von 10 DM bis 30 DM von Peter Ernst, Hansi Kessler, Adolf Joos, Hella Meister, Karl Kurt Peters. Ihnen unseren Dank.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir bemerken, daß eine Anzahl unserer Mitglieder etwas gegen ungerade Zahlen oder besser gesagt gegen das Einmaleins der „3" hat. Jedenfalls schicken sie uns gütigerweise nach oben abgerundete Mitgliedsbeiträge mit Hinweisen, wie „für Porto- und sonstige Auslagen". Wir wollen auch ihnen pauschal für ihre großzügige Auffassung von DM-Arithmetik unseren Dank aussprechen.

Wichtig: Es würde die Arbeit unseres Stuttgarter Vorstandsbüros außerordentlich erleichtern, wenn unsere Mitglieder Adressenänderungen bekanntgeben würden. Viel Zeit wird damit verbracht, an Einwohnermeldeämter zu schreiben, um dem Verbleib unserer umgezogenen Mitglieder auf die Spur zu kommen.

Aus der Werkstatt unserer Mitglieder:

In der Reihe Fischer Paperbacks erschien Charles Brenners Buch „Grundzüge der Psychoanalyse" in einer Übertragung aus dem Amerikanischen von Gerhard H. Müller. Zusammen mit Ch. Coler übertrug Gustav Keim Louis L. Snyders Buch „So sahen sie den Krieg — Augenzeugen aus sieben Nationen berichten über den zweiten Weltkrieg" für Steingrüben, Stuttgart.

„Die schlimmen Wapshots" ist der Titel des Romans von John Cheever, der für Rowohlt von Paul Baudisch aus dem Amerikanischen übertragen wurde und der kürzlich als Fortsetzungsroman in der FAZ lief.

Heinrich Böll und Elisabeth Schnack übersetzten „Neun Erzählungen" von Jerome D. Salinger für Kiepenheuer & Witsch aus dem Amerikanischen. Ursula Grawe hat Norman Fruchters Roman „Vogelscheuche" für den Merlin Verlag in Hamburg übersetzt. Ursula Grawe (geb. Kröger) hatte seinerzeit den zweiten Preis in dem von der „Zeit" zusammen mit dem Paul Zsolnay Verlag veranstalteten Übersetzerwettbewerb gewonnen.

„In den Flammen — Gesang des Mönchs an Madame Nhu" ist der Titel einer Dichtung von Michel Butor. Der Band enthält Aquarelle von Ruth Francken und ein Nachwort von Herbert Read. Er wurde von Helmut Scheffel für den Belser Verlag in Stuttgart aus dem Französischen übertragen.

„Schüsse ins Paradies" ist der Titel eines Fliegerromans von Paul Stanton (David Beatty), den Eva Bornemann aus dem Englischen für Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins in Tübingen übertragen hat. Der Roman spielt in und um Malta während der Belagerung der Insel im Jahre 1942.

Neue Werke unserer Mitglieder:

Gerhard Gollwitzer: „Die Menschengestalt", Anregungen zu einer anschaulichen Anthropologie (Klett, Stuttgart).

Rolf Italiaander: „Bingo und Bongo vom Kongo", ein Märchen für Menschen zwischen Sieben und Siebenundsiebzig, mit Fotos vom Verfasser und Zeichnungen von Stefan Lemke und Marie-Luise Pricken, Verlag des Rauhen Hauses, Hamburg.

Isabella Nadolny: „Allerlei Leute, auch zwei Königinnen", eine Sammlung von Menschenportraits (List, München).

En la noche

Los árboles negros,
la vereda blanca,
un pedazo de luna rojiza
con rastros de sangre manchando las aguas.

Los dos, cabisbajos,
prosiguen su marcha
con el mismo paso en la misma línea,
y siempre en silencio y siempre a distancia.

Pero en la revuelta
de la encrucijada,
frente a la taverna, algunos borrachos
dan voces y cantan.

Ella se acerca,
sin hablar palabra
se aferra a su brazo,
y en medio del grupo, que les mira, pasan.

Después, como antes,
cae el brazo flojo y la mano lacia,
y aquellas dos sombras, un instante juntas,
de nuevo se apartan.

Y así entre la nocha
prosiguen su marcha
con el mismo ritmo, en la misma línea,
y siempre en silencio y siempre a distancia.

In der Nacht

Dunkle Bäume,
ein heller Pfad.
Rötlich scheint ein Fetzen Mond
und zeichnet blutige Spuren ins Wasser.

Zwei Wanderer, gesenkten Haupts,
zieh'n ihres Wegs,
schweigsam, im gleichen Tritt,
Abstand wahrend, hintereinander.

Doch dort, am Wegkreuz,
steht vor der Taverne
gröhlend ein Häuflein
derer, die voll des süßen Weins.

Sie aber, inmitten glotzender Schar,
löst sich, klammert sich schweigend
an einen der beiden,
die ihres Weges zieh'n.

Eine Weile nur, dann sinkt ihr Arm
erschlafft, es sinkt ihre Hand;
und zwei Schatten, kurz vereint,
verlieren sich wieder einzeln im Dunkel.

Die beiden aber,
sie wandern weiter,
schweigend, in gleichem Schritt,
Abstand wahrend, hintereinander.

Ernst Jaffe

Aus dem „Cancionero" des spanischen Dichters Francisco A. de Icaza (1863—1925).

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 50 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt 1, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.

Aufruf zum Wettbewerb

Der Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke ruft zu einem Wettbewerb auf. Teilnahmeberechtigt ist jedes Mitglied, das sich den gestellten Aufgaben gewachsen hofft. Die Bedingungen lauten: Das hier veröffentlichte Gedicht „La Luna" des argentinischen Dichters Jorge Luis Borges soll aus dem Spanischen womöglich gereimt ins Deutsche übersetzt werden. Bei annähernder Gleichwertigkeit von Sinnwiedergabe, Diktion und poetischem Gehalt hat die gereimte Übersetzung den Vorzug vor der reimlosen. Einsendeschluß ist der 15. Juli 1967. Der ebenfalls abgedruckte deutsche Text ist lediglich als philologische Hilfe zu verstehen. Über die Qualitäten der Übersetzung urteilt ausschließlich eine Jury. Zu ihr gehören Professor Dr. Erwin Walter Palm, Walter Boehlich, Hellmuth Freund und Johannes Poethen; keiner der Herren ist Mitglied des VDÜ. Ihr Urteil ist unanfechtbar.

Der 1. Preis beträgt DM 500,—. Sein Stifter möchte ungenannt bleiben. Ein mehr als hundertstimmiger Dank ist ihm gewiß. Der 2. Preis beträgt DM 250,— und der 3. Preis DM 150,—. Die zwei letztgenannten Summen ergeben sich aus dem Spendenfond von Mitgliedern des VDÜ. Weitere Beiträge für den Spendenfond sind stets willkommen.

Wer sich am Wettbewerb beteiligt, hat seine Übersetzung in vierfacher Ausfertigung an den Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke zu senden: 7000 Stuttgart-Bad Cannstatt, Im Geiger 53. Die Manuskripte dürfen nicht den Namen des Absenders tragen; sie sind mit einem Kennwort zu zeichnen. Zusammen mit der eingesandten Übersetzung ist ein verschlossener Umschlag einzureichen, der außen das Kennwort trägt; der Umschlag verschließt Name und Anschrift des Teilnehmers. Diese Umschläge darf allein der Justitiar des VDÜ oder sein Vertreter öffnen. Dies wird bei der nächsten Mitgliederversammlung im Herbst 1967 in München geschehen. Dort werden die Preise verteilt und die Preisträger gebührend gefeiert werden.

Den von jedem ersehnten Erfolg wünscht Ihnen Ihr Helmut M. Braem, Präsident des VDÜ.

La Luna

Jorge Luis Borges

Cuenta la historia que en aquel pasado
Tiempo en que sucedieron tantas cosas
Reales, imaginarias y dudosas,
Un hombre concibió el desmesurado

Proyecto de cifrar el universo
En un libro y con ímpetu infinito
Erigió el alto y arduo manuscrito
Y limó y declamó el último verso.

Gracias iba a rendir a la fortuna
Cuando al alzar los ojos vio un bruñido
Disco en el aire y comprendió, aturdido,
Que se había olvidado de la luna.

La historia que he narrado aunque fingida,
Bien puede figurar el maleficio
De cuantos ejercemos el oficio
De cambiar en palabras nuestra vida.

Siempre se pierde lo esencial. Es una
Ley de toda palabra sobre el numen.
No lo sabrá eludir este resumen
De mi largo comercio con la luna.

No sé dónde la vi por vez primera,
Si en el cielo anterior de la doctrina
Del griego o en la tarde que declina
Sobre el patio del pozo y de la higuera.

Según se sabe, esta mudable vida
Puede, entre tantas cosas, ser muy bella
Y hubo así alguna tarde en que con ella
Te miramos, oh luna compartida.

Más que las lunas de las noches puedo
Recordar las del verso: la hechizada
Dragon moon que da horror a la balada
Y la luna sangrienta de Quevedo.

De otra luna de sangre y de escarlata
Habló Juan en su libro de feroces
Prodigios y de júbilos atroces;
Otras más claras lunas hay de plata.

Pitágoras con sangre (narra una
Tradición) escribía en un espejo
Y los hombres leían el reflejo
En aquel otro espejo que es la luna.

De hierro hay una selva donde mora
El alto lobo cuya extraña suerte
Es derribar la luna y darle muerte
Cuando enrojezca el mar la última aurora.

(Esto el Norte profético lo sabe
Y también que ese día los abiertos
Mares del mundo infestará la nave
Que se hace con las uñas de los muertos.)

Der Mond

(Wörtliche Übersetzung)

Die Geschichte erzählt, daß in jener vergangenen
Zeit, in der soviele Dinge geschahen,
wirkliche, eingebildete und zweifelhafte,
ein Mann den vermessenen Vorsatz

faßte, das Universum darzustellen
in einem Buch, und mit unendlicher Energie
errichtete er das hohe und spröde Manuskript
und feilte und deklamierte den letzten Vers.

Eben wollte er seinem Glück Dank sagen,
als er die Augen hob und eine blanke
Scheibe in der Luft sah und erstaunt begriff,
daß er den Mond vergessen hatte.

Ist die Geschichte, die ich erzählt habe, auch erfunden,
so mag sie doch den Fluch versinnbildlichen,
von uns, die wir den Beruf ausüben,
zu vertauschen in Worte unser Leben.

Immer geht das Wesentliche verloren. Es ist
ein Gesetz jeden Wortes über die Vorstellung.
Dem entgeht auch nicht dieser Abriß
meines langen Umgangs mit dem Mond.

Ich weiß nicht, wo ich ihn zuerst gesehen,
ob an dem geschichtlichen Himmel griechischer
Lehre oder an dem Abend, der sich senkt
über den Patio des Brunnens und des Feigenbaums.

Wie man weiß, kann dieses wechselvolle Leben,
nebst so vielen Dingen, sehr schön sein,
und so war es eines Abends, an dem ich mit ihr
Dich, zwischen uns geteilten Mond, betrachtete.

Mehr als an die Monde der Nächte
erinnere ich mich an die des Verses: an den verhexten
Dragon Moon, der der Ballade den Schrecken verleiht
und an den blutigen Mond von Quevedo. [1])

Von einem anderen Mond von Blut und Scharlach
sprach Johannes in seinem Buch der wilden
Wunder und des schaurigen Jubels;
es gibt aber auch andere klarere Monde von Silber.

Pythagoras mit Blut (erzählt eine
Überlieferung) schrieb auf einen Spiegel,
und die Menschen lasen den Reflex
in jenem anderen Spiegel, der der Mond ist.

Von Eisen ist ein Wald, dort wohnt
der große Wolf, dessen seltsames Los es ist,
den Mond hinabzustürzen und ihm den Tod zu geben,
wenn der letzte Morgen das Meer rötet.

(Das weiß der prophetische Norden,
und auch, daß an jenem Tag die offenen
Meere der Welt das Schiff heimsuchen wird,
das aus den Nägeln der Toten gemacht ist.)

bitte wenden

Cuando, en Ginebra o Zürich, la fortuna
Quiso que yo también fuera poeta,
Me impuse, como todos, la secreta
Obligación de definir la luna.

Con una suerte de estudiosa pena
Agotaba modestas variaciones,
Bajo el vivo temor de que Lugones
Ya hubiera usado el ámbar o la arena.

De lejano marfil, de humo, de fría
Nieve fueron las lunas que alumbraron
Versos que ciertamente no lograron
El arduo honor de la tipografía.

Pensaba que el poeta es aquel hombre
Que, como el rojo Adán del Paraíso,
Impone a cada cosa su preciso
Y verdadero y no sabido nombre.

Ariosto me enseñó que en la dudosa
Luna moran los sueños, lo inasible,
El tiempo que se pierde, lo posible
O lo imposible, que es la misma cosa.

De la Diana triforme Apolodoro
Me dejó divisar la sombra mágica;
Hugo me dio una hoz que era de oro,
Y un irlandés, su oscura luna trágica.

Y, mientras yo sondeaba aquella mina
De las lunas de la mitología,
Ahí estaba, a la vuelta de una esquina,
La luna celestial de cada día.

Sé que entre todas las palabras, una
Hay para recordarla o figurarla.
El secreto, a mi ver, está en usarla
Con humildad. Es la palabra *luna*.

Ya no me atrevo a macular su pura
Aparición con una imagen vana;
La veo indescifrable y cotidiana
Y más allá de mi literatura.

Sé que la luna o la palabra *luna*
Es una letra que fue creada para
La compleja escritura de esa rara
Cosa que somos, numerosa y una.

Es uno de los símbolos que al hombre
Da el hado o el azar para que un día
De exaltación gloriosa o agonía
Pueda escribir su verdadero nombre.

Als, in Genf oder Zürich, das Geschick
es wollte, daß auch ich Dichter werden sollte,
legte ich mir, wie alle, die geheime
Verpflichtung auf, den Begriff Mond zu umschreiben.

In unermüdlicher Anstrengung
erschöpfte ich mäßige Redefiguren,
immer in lebhafter Angst, daß Lugones [2])
den Amber oder Sand schon verwendet hätte.

Aus fernem Elfenbein, aus Rauch, aus kaltem
Schnee waren die Monde, die meine Verse beschienen,
die freilich nicht errangen
die mühevolle Ehre des Buchdrucks.

Ich dachte, daß der Dichter jener Mensch ist,
der, wie der rote Adam des Paradieses,
auferlegt jedem Ding seinen präzisen
und wahrhaften und nicht bekannten Namen.

Ariost lehrte mich, daß in dem ungewissen
Mond die Träume wohnen, das Unerreichbare,
die Zeit, die sich verliert, das Mögliche
oder das Unmögliche, was das Gleiche ist.

Von der dreigeformten Diana [3]) ließ Apollodor [4])
mich sehen den magischen Schatten,
Hugo [5]) gab mir eine Sichel, die von Gold war,
Und ein Irländer seinen dunklen tragischen Mond.

Und während ich jenen Schacht der
Mondmythologie sondierte,
war er da, gleich um die Straßenecke,
der Mond des Himmels jeden Tages.

Ich weiß, daß unter allen Worten eines ist,
ihn zu erinnern oder zu versinnbildlichen.
Das Geheimnis, scheint mir, ist, es in
Demut zu gebrauchen. Es ist das Wort: *Mond*.

Ich wage es nicht, seine reine
Erscheinung mit einem eitlen Bild zu trüben,
ich sehe ihn unentzifferbar und alltäglich
und jenseits meiner Literatur.

Ich weiß, daß der Mond oder das Wort *Mond*
ein Zeichen ist, das geschaffen wurde für
die verwickelte Schrift jenes seltsamen
Dings, das wir sind, zahlreich und einzeln.

Er ist eines der Sinnbilder, die dem Menschen
das Schicksal gibt oder der Zufall, daß er an einem
Tage glorreicher Verklärung oder der Agonie
seinen wahren Namen schreiben könne.

Anmerkungen:

1) **Quevedo:** Francisco Gómez de Quevedo y Villegas, spanischer Dichter des 16. Jahrhunderts. Der Schlußvers eines seiner vielzitierten Sonette ist: „Y su epitaphio la sangriente luna" (Und sein Epitaph der blutige Mond).

2) **Lugones:** Leopoldo Lugones, argentinischer Dichter, 1874 bis 1938. Er schrieb eine Gedichtsammlung, die ausschließlich vom Mond handelt und den Titel führt: „Lunario sentimental."

3) **dreigeformte Diana:** „Diana triformis", so in der lateinischen Literatur genannt, als Mondgöttin identisch mit Artemis, Selene und Hekate. Die letztere aber auch Göttin der Magie mit drei Köpfen oder drei Gestalten. (Encyclopaedia Britannica.)

4) **Apollodor:** Athenischer Maler ca. 400 v. Ch., Pionier der griechischen Malerei, „Skiagraphos" genannt, wegen seiner Manier, der Schattenmalerei. (Encyclopaedia Britannica.)

5) **Hugo:** Victor Hugo.